

Die Punta della Dogana

Text: Sebastian Redecke

Die Ausstellungen „Where Are We Going?“ und „Sequence 1“ in seinem Palazzo Grassi waren ein Erfolg. Jetzt hat der Milliardär und Kunstsammler François Pinault nach einem Deal mit Bürgermeister Massimo Cacciari für weitere Ausstellungen auch die ehemalige Zollstation von Venedig übernommen. Bis zur Biennale 2009 soll sie von Tadao Ando umgebaut sein.



Tadao Ando ist voller Erwartung, sein Werk beginnen zu dürfen. Eile ist geboten, da das flache Triangel der ehemaligen Zollstation Punta della Dogana pünktlich zur Eröffnung der Kunstbiennale von Venedig Anfang Juni 2009 umgebaut sein soll. Nach dem Palazzo Grassi ist sie der zweite Ort in der Stadt, den sich François Pinault für seine Sammlung zeitgenössischer Kunst auserkoren hat. Und wie schon beim Umbau des Palazzo Grassi 2005 wird sich Ando wieder einer äußerst bedachten Architektursprache bedienen, ganz anders als die aktuelle Produktion aus seinem Büro in Osaka – genannt sei hier nur die brückenartige Beton-Großskulptur für das Meeresmuseum in Abu Dhabi.

Eigentlich wird vom Canal Grande aus so gut wie gar nichts zu sehen sein. Die Dogana bleibt in ihrer eigentümlichen Gestalt, die weitgehend von Guiseppo Benoni aus dem späten 17. Jahrhundert stammt, so, wie sie ist. Damit die neue, sehr prominente Nutzung an der Einfahrt in die Stadt vom Lido her ein gewisses Erkennungszeichen erhält, sollen aber – angeblich auf Wunsch des Bürgermeisters Massimo Cacciari – die neuen Porten und Fenster mit ihren Gittern in der Handschrift von Ando dennoch in der Tradition Venedigs gestaltet werden. Mehr nicht.

Pinault oder Guggenheim

Bei der Präsentation des Projekts am 20. September stellte sich heraus, dass auch im Inneren vor allem nur saniert wird. Andos Hauptarbeit ist die neue, frei eingestellte Umfassung eines quadratischen Raums, der, wie zu erfahren war, von den Österreichern in das Gebäude eingefügt wurde, die bis 1866 Venedig besetzt hatten. Ansonsten sind auf den Zeichnungen hier und dort noch kleinere Sichtbeton-Einbauten und neue Zwischendecken zu sehen. Ando wirkt zudem bei den Beratungen hinsichtlich der Raumorganisation und der Materialien mit. Die alten Böden mit den typisch venezianischen, 18 Zentimeter dicken, quadratischen Steinplatten bleiben weitgehend erhalten. Dazu kommen Terrazzo-Platten, in die blaue Glasstücke aus Murano integriert sind, und im Obergeschoss hellgraues Linoleum, das sich im Palazzo Grassi bewährt hat. Für die Kunst stehen auf den zwei Geschossen knapp 4500 Quadratmeter zur Verfügung. Die Reihe der gleich breiten Hallen ist vom Boot aus nicht zu sehen, da sie, bis zum Firstpunkt der Satteldächer, von Außenmauern eingefasst sind. Am Kopf des Gebäudes, wo sich ein Turm mit Aussichtsterrassen befindet, ist ein „Café littéraire“ geplant, das auch über die schmalen Kais rechts und links zugänglich sein wird. Früher, als die Zollstation noch in Betrieb war, kamen die Schiffe in die Stadt und legten am Canale della Giudecca an, der südlichen Flanke des Gebäudes. Die zu verzollenden Güter, meist Säcke mit Rohprodukten, wurden ins Lager gebracht und von kleineren Booten auf der Seite zum Canal Grande wieder aufgenommen. Später beherbergte das Gebäude Büros vom Zoll und von anderen Behörden. Die Lagerhallen wurden für diese Räume umgebaut oder blieben leer. Die zwei Hallen

am westlichen Rand sind irgendwann in den Besitz der Kirchengemeinde Santa Maria della Salute übergegangen. Der Nachbar, die Kuppelkirche, entworfen von Baldassare Longhena, ist eines der berühmten Postkartenmotive Venedigs. Die Kirche wurde als Bitte um Beendigung der Pestepidemie nur wenige Jahre vor der Zollstation errichtet. Es ist zu erwarten, dass noch hoch gepokert wird, bis die Flächen von der Kirche an den neuen Eigentümer abgetreten werden.

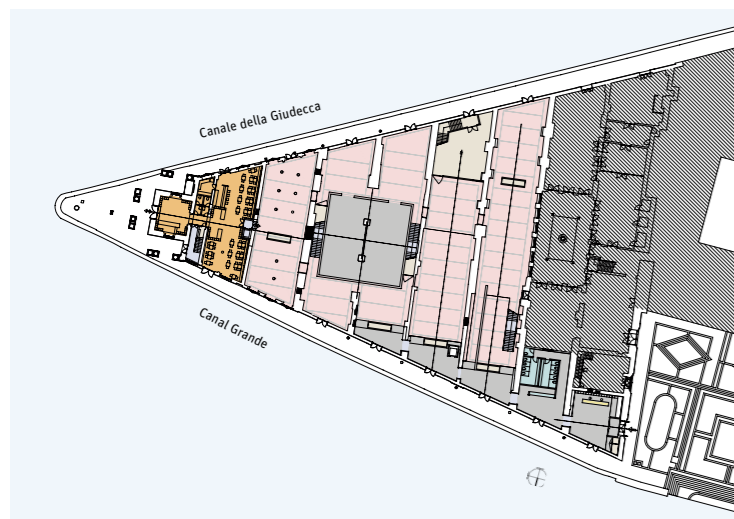
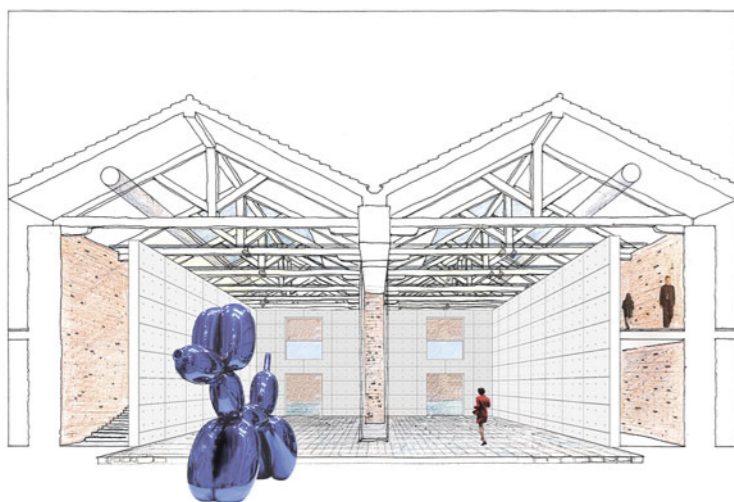
Wie kam nun der Milliardär François Pinault zur Dogana, einem Gebäude von großer Faszination und Anziehungskraft, dessen Nutzungsmöglichkeiten der Phantasie kaum Grenzen setzen? Die Entscheidung fiel im letzten Jahr. Pinault, dessen Sammlung mit Gegenwartskunst innerhalb weniger Jahre auf rund 2500 Werke angestiegen ist und zu den größten der Welt gehört, konnte sich gegen die Guggenheim Foundation durchsetzen, die ein Stück weiter den Canal Grande hinein ihren Sitz hat – erst danach folgt Pinaults Palazzo Grassi. In den neunziger Jahren hatte es mit Vittorio Gregotti bereits Umnutzungspläne für die Dogana gegeben – mit Guggenheim als Mentor. Es scheiterte an der Bürokratie. Guggenheim holte sich dann noch Zaha Hadid ins Boot. Das half aber auch nicht weiter. Die Stadt entschied sich für Pinault, und der besetzt nun zumindest für dreißig Jahre die „Spitze Venedigs“. Mit Blick auf die Giardini, den Ort der Biennale, taugt sie bestens für prachtvolle Inszenierungen.

Und Ando, Pinaults Hausarchitekt, der für ihn das Museum auf der Insel Seguin in Boulogne-Billancourt entworfen hatte (Heft 3.02), aus dem aber nichts wurde, da dem Geschäftsmann wegen des zu langen Genehmigungsverfahrens der Kracken platzte, ist wieder mit dabei. Vor zwei Jahren, als der Deal mit der Übernahme des Palazzo Grassi von der Fiat-Familie Agnelli für 29 Millionen gelang, plante Ando für Pinault ebenfalls die neuen Räume. Er löste im Palazzo das Interieur der achtziger Jahre von Gae Aulenti wieder heraus.

Pinault setzt seine Collection, die seit kurzem nicht mehr von Jean-Jacques Aillagon, dem ehemaligen Kulturminister Frankreichs und Direktors des Centre Pompidou, sondern von Monique Veaute geleitet wird, mit ganzer Macht in Szene und scheut dafür keine Kosten. Da er immer der Erste sein will, wenn es um eine Entdeckung auf dem Kunstmarkt geht, kann es – nach Erzählungen von Mitarbeitern – vorkommen, dass er nach einem Hinweis in den Hubschrauber steigt, ein Künstleratelier aufsucht und dort sofort kauft. Dahinter steckt Kalkül, denn wenn bisher Unbekannte, wie im letzten Jahr in Los Angeles geschehen, von ihm besucht und ihre Werke eingekauft werden, ist der „Sammlung Pinault“-Handelswert gleich ein ganz anderer. Somit sind wirtschaftliche Interessen im Spiel, und je mehr seine Sammlung an markanten Orten für sich wirbt, desto mehr ist sie auch am Markt. Und Pinault ist auch beim Verkauf gut – zum Beispiel bei Christie's. In seine Aktivitäten konnte der Sammler dieses Jahr noch mehr Zeit investieren, hat doch der 71-jährige Bretone mit dem viertgrößten Vermögen Frankreichs sein Kaufhausimperium Pinault-Printemps-Redoute, zu dem auch Yves Saint-Laurent, Gucci



Ando, Pinault und Cacciari bei der Präsentation am 20. September. Links: Die ehemalige Zollstation an der östlichen Einfahrt in den Canal Grande.



Die Sanierung und der Umbau müssen zur Biennale 2009 abgeschlossen sein. Die Eingriffe von Ando sind minimal. Die zentrale Halle bekommt die für den Architekten charakteristischen Betonwände.

Auf der Spitze ist ein „Café littéraire“ vorgesehen. Der Eingang der Ausstellungsräume ist am Vorplatz von Santa Maria della Salute.

Erdgeschoss ohne Maßstab

und das berühmte Weingut Château Latour im Bordelais gehören, weitgehend an seinen Sohn abgetreten. So wirkte Pinault bei der Präsentation in der Dogana etwas gelöst als sonst und schien bei der Beantwortung von Fragen sogar seine große Scheu vor Publikum abgelegt zu haben.

Eugenio Tranquilli

Die Vorgeschichte mit der Vergabe im letzten Jahr macht deutlich, dass der Einfluss aus der Finanzwelt jetzt auch in Venedig Großprojekte zügig in Bewegung setzen kann. Pinault, der eiserne Kaufmann, der 1962 als Holzhändler begonnen hat, schnappte im richtigen Moment zu. Offiziell erhielt Pinault im April von Massimo Cacciari den Zuschlag vor der Konkurrenz mit der Begründung, er verfüge über eine weit umfangreichere Sammlung mit größeren Werken, für die sich der Ort bestens eigne.

Ando, der 67-jährige Japaner aus Osaka, ist mit Denkmalpflege und Sanierung in seinem Land bisher noch nicht in Berührung gekommen. Er bleibt ein Verehrer von Le Corbusier, arbeitet auf seine Art mit Beton und hat mit stehen gelassenen Schalungslöchern und exakt gesetzten Fugen sein Markenzeichen geschaffen. Mit seiner Materialgenauigkeit geht er den Details immer wieder neu akribisch auf den Grund.

Eugenio Tranquilli von der Firma Equilibri, der verantwortliche Bauingenieur in Venedig, war bereits beim Palazzo Grassi mit dabei. Er kann das Interesse Andos an den Pinault-Aufträgen, diesem Spiel mit kleinen baulichen Eingriffen, erklären und schwärmt von der Zusammenarbeit mit ihm. Ando habe eine eigene, sehr respektvolle Art, mit der Baukultur, die er kaum kennt, umzugehen. Es sind, nach Tranquilli, auch hier die Materialien, die alten wie die neuen, die auf ihn eine große Faszination ausüben. Auf Andos Bitte wurden sogar Muster der Bodenplatten nach Japan geschickt, denn er wollte sich durch die haptische Erfahrung inspirieren lassen. Ob bei der Dogana sein polierter Beton wie üblich gegossen oder – wegen des schwierigen Standorts – mit Betonplatten „à la Ando“ vorliebigegenommen werden muss, ist allerdings noch offen.

Und Massimo Cacciari? Der eigensinnige linke Bürgermeister und Philosoph, dessen Buch mit Essays „Großstadt. Baukunst. Nihilismus“ (in deutscher Übersetzung) auch nach zehn Jahren in weiten Teilen unverständlich bleibt, ist zufrieden, dass er sich – diesmal mit seinem neuen Freund François – im ewigen Machtgerangel mit dem rechten Präsidenten der Region Venedig Giancarlo Galan durchsetzen konnte. Galan hat andere Freunde und hätte bei der Dogana anders entschieden.

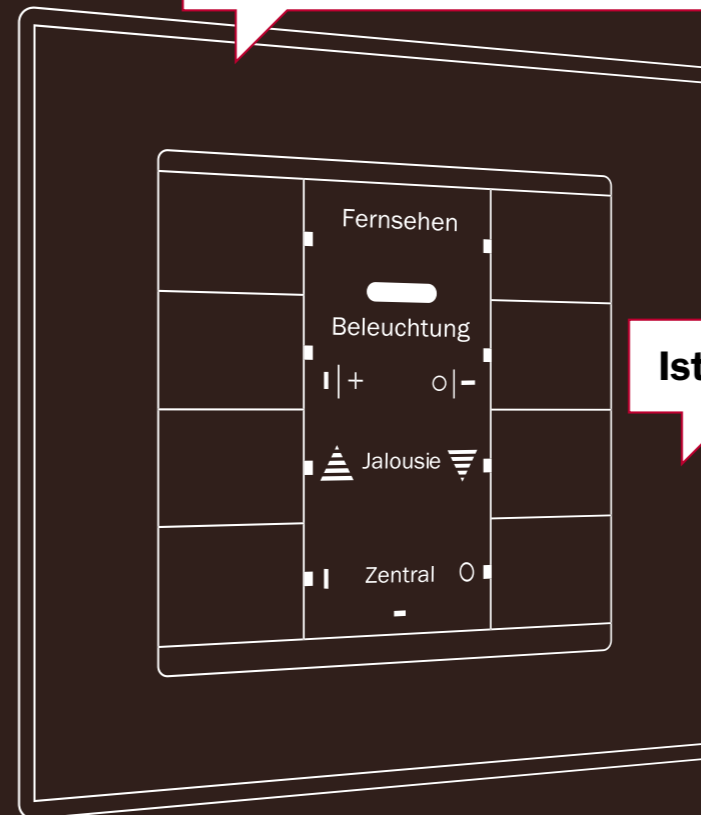
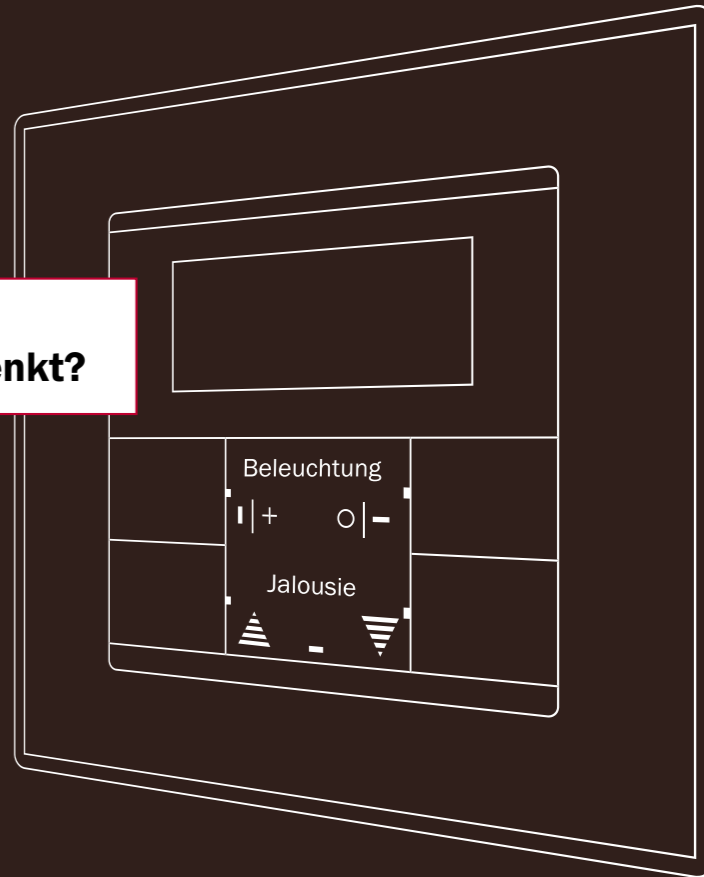
Kann ein Tastendruck den Lauf der Welt verändern?

Zeigt sich Perfektion an den Dingen, denen man selten Aufmerksamkeit schenkt?

Liegt die Schönheit des Lichtschalters in seinem reduzierten Funktionsumfang?

Ist ein Schalter ein Interface?

Ist Schalten Macht?



Seit mehr als hundert Jahren geben wir den Prozessen des Schaltens und Steuerns ihre zeitgemäße Ausdrucksform. Heute finden Sie in unserem Programm die gesamte Bandbreite sinnvoller Anwendungsmöglichkeiten für heute und morgen. Von der einfachen, bewährten und gestalterisch perfekt integrierten Schalterlösung bis hin zum geplanten, intelligenten Steuerungssystem für das ganze Haus.